

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 29 (1947)  
**Heft:** 7

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementpreise:** Für die Schweiz per Jahr jährlich Fr. 11.80, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-  
Eingel.-Nummern kosten 30 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buch- und Zeitschriften-Vertriebsstellen / Abonnement-Verträge auf Postchek - Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Oeschel & Co., Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Inzeraten-Abnahme: August Oeschel, Stadthofstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12438  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Inzerationspreis:** Die einseitige Anzeigenzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Mellemann: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 8 bis 10 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inzerate - Inzeratenchluss Montag abend

## Frauenstimmrechtsdebatte im aargauischen Grossen Rat

Wir entnehmen dem „Freien Aargauer“ folgenden Bericht:  
Zum hat auch der aargauische Große Rat seine Debatte über das Frauenstimmrecht gehabt. Von der Regierung (Dr. R. Siegrist) lag ein Antrag vor auf Ergänzung der Staatsverfassung durch folgenden Art. 11 bis:

„Schweizerinnen sind in Angelegenheiten, über welche die Gemeinden entscheiden, stimmberechtigt. Sie sind in Behörden und Ämtern der Gemeinden wählbar.  
Die Voraussetzungen für die Stimm- und Wahlberechtigung sowie für die Wählbarkeit sind gleich wie für die Männer. Dagegen besteht für die Frauen weder Stimm- noch Wahlpflicht noch Amtspflicht.“

Der Regierungsrat trifft die erforderlichen Änderungen am Verordnungswege.  
Es war ein kalter Morgen, als am 28. Januar schneeflockige Frauen, junge Mädchen und junge Männer die Tribüne des Grossratsaalens inarau bis auf den letzten Platz füllten. Erwartungsvolle Aufmerksamkeit lag auf den jungen Gesichtern. Wir Älteren machten uns über den Ausgang der Verhandlungen keine Illusionen, doch interessierte uns ihr Niveau. Am grossen ganzen darf man sagen, daß „Freund und Feind“ ihre Sache gut vertreten, das heißt ernsthaft, überlegt, meist mit dem Willen zur Objektivität; wenn auch — das muß schon gesagt werden — auf Seiten der Gegner die Argumente manchmal auch gar antiquiert und gelegentlich geradezu mit Schimmel bedeckt erschienen mochten! So zum Beispiel wenn der Referent der Kommissionserklärung prognostizierte, das Frauenstimmrecht würde eine Verwässerung der religiösen und sittlichen Werte zur Folge haben (1). Wenn dieses Argument einer phantastischen Überzeugung entsprang, so war ein anderes schlüssiger, das der Unkenntnis oder dem Nichtwissen über die Verhandlungen entsprang, nämlich die Behauptung eines Boten, das Frauenstimmrecht hätte noch in keinem Lande eine so positive Wirkung gezeigt. So offensichtlich dürfte man doch nicht urteilen oder Urteile nachsprechen!

Demgegenüber wurde von den Befürwortern in sachlicher Art so viel Wichtiges gesagt, mit solch großem Ernst versucht, der Frau als Mensch gerecht zu werden, sie als Kameraden neben sich zu stellen, daß einem eine warme Freude erfüllt konnte.

Trotzdem ... es blieb für uns Frauen ein wenig schmerzhaft, daß hier einzig von Männern über Dinge verhandelt wurde, die uns so selbstverständlich und eminent angehen, die uns so sehr „zu Hause“ rühren! Da konnte einem schon die Frage aufsteigen: „Wie ist es Euch wohl zu muter, ihr Herren Adams, wenn Ihr zu so selbstgerechten Frauen Männerstandpunkt vertritt gegenüber Frauen die Euch nicht entgegen können? Tut Ihr es so selbstverständlich wohlwollend wie jener kleine Junge, welcher das nachgehorene Schwertlein von der Mutter Schopf herunter ziehen wollte

mit den Worten: „Gang ewäg, Schwösterli, das sich m i n Platz!“

Und während man von der Tribüne in die Arena der Männer hinunterstare, suchte das geistige Auge in der Vergangenheit so manche Veranlassung der Frauen im lieben Schweizerland, sei es nun das kleine „Frauenparlament“ der Aargauischen Frauenzentrale, seien es die großen Tagungen des Bundes Schweiz, Frauenvereine oder des bedeutenden Frauentages vom letzten Herbst in Zürich, überall war ja das gleiche Bild: Frauen, besetzt von tiefem Verantwortungsgefühl gegenüber jeglichen Hilfsbedürftigen, durchdrungen auch von Verständigungsbereitschaft zu den Schweltern rechts und links und von Gefühlen der Kameradschaft zu den Männern ... Und:

„Ihr laßt ungenützt und unvertan so viele Frauenliche Kraft verenden!“

Nein! ich will die Frauen nicht idealisieren! Aber trotz all ihrer Schwächen und Unzulänglichkeiten, die ihr menschlich teil sind, so sind sie wirklich doch immer wieder die Einflüsterer, wenn es gilt, irgend einer Not zu steuern, und sie tun dies im Großen so treu und gebüdig, wie sie es als Mütter in ihrer kleinen Familie tun. Und ein anderes Bild noch stieg vor meinem Auge auf ... Ich sah jenes kleine Mädchen, das genau vor hundert Jahren in einem aargauischen Bauernhause zur Welt kam, und das später meine Mutter wurde. Dieses Bauernkind hatte einen unstillbaren Hunger nach Wissen. Wie es in ihrem Vaterlande bestellte und was alles schon darin geschah war, das wollte

es erfahren. Aber der Lehrer — wenn der Schundplan „Geschichte“ vorschrieb — jagte die Mädchen hinaus und beim, „weil ihr ja doch nichts davon versteht!“ Das war ein ganz großer Kummer für das Kind, und es konnte sich jeweils nur so helfen, daß es von seinem Keinen aber umso behüteteren Geist einen hinterher opferte, um einen der Brüder damit zu verlocken, ihm genau alles zu sagen, was der Lehrer erzählt habe. So viel lieb sie es sich kosten, die kleine Wühlgewichte!

Seute, hundert Jahre später, werden die Mädchen in der Schule nicht mehr hinausgewiesen; sie behaupten meist recht tapfer ihren Platz neben den Knaben, aber ... aber ... im aargauischen Großen Rat (und nicht nur dort!) heißt es immer noch: „Sinnas mit Euch! Dies ist nicht Eure Sache; Ihr könnt sie nicht verstehen und Ihr braucht sie nicht zu verstehen!“

Wie wird es wieder in hundert Jahren sein? Werden dann die geistlichen Schranken der Tradition und die unheiligen des Eigennutzes immer noch aufgerichtet sein? Oder glaubt Ihr, daß die Mehrheit der Männer dann endlich reif geworden ist für die rechte Demokratie der Männer und Frauen?

Nach dreistündiger Diskussion entschied der Rat mit 88 gegen 67 Stimmen gegen Eintreten auf die Vorlage. Damit ist das Frauenstimmrecht im Aargau auf längere Zeit begraben, und Dr. Siegrist behält recht mit seinem Faust-Zitat „Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis!“

M. L e j e u n e - J e h l e

## Ueber das Schweizerbürgerrecht

Jeder Schweizer gehört drei Organisationen an: der Gemeinde, dem Kanton, dem Bund. Sittlich betrachtet ist das Gemeindebürgerrecht das Primäre, erst allmählich bildeten sich Kantons- und Schweizerbürgerrecht aus. Während der Helvetik, unter dem Einfluß des französischen Rechts, verschwanden Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht, es ersetzte ein schweizerisches Bürgerrecht. Diese Entwicklung nahm aber bald einen rückgängigen Verlauf, so daß Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht wieder auflebten.

Die Bundesverfassung selbst hat keine Vorschriften über das Gemeindebürgerrecht aufgestellt. Dieses konnte also ohne Beteiligung der BV von den Kantonen beseitigt werden. Dazu wird es wohl kaum jemals kommen, weil die Gemeinde in allen Kantonen eine große Rolle spielt, sie bildet die Grundlage aller politischen Organisationen. Eine Auswirkung des Gemeindebürgerrechts ist der Anspruch des Bürgers auf finanzielle Unterstützung bei Bedürftigkeit. Zwar ist dieses „Heimatprinzip“ im Armenwesen in den meisten Fällen durch die „Wohlfühlprinzip“ ersetzt worden. Im schweizerischen Zivilgesetzbuch wird verschiedentlich auf die Heimatgemeinde hingewiesen: Die Verfindung

\* Er besitzt also ein Gemeindebürgerrecht, ein Kantonsbürgerrecht und das Schweizerbürgerrecht; eines ist ohne das andere nicht denkbar.

der Brautleute hat am Ort des Wohnsitzes und bei der Heimgemeinde zu erfolgen; bei Vaterchaftsfragen ist die Heimgemeinde zu benachrichtigen; nach Art. 378 des Zivilgesetzbuches ist die Heimgemeinde berechtigt, die Bewohnung von Angehörigen, die in einem andern Kanton ihren Wohnsitz haben, bei der Wohnsitzbehörde zu beantragen.

Ueber das Kantonbürgerrecht enthält die BV Vorschriften in den Art. 43 und 44. Der Kantonsbürger darf nicht aus dem Kanton ausgewiesen werden. Die Bestimmung der BV, wonach die Niederlassung denjenigen verweigert oder entzogen werden kann, die wegen eines strafgerichtlichen Urteils nicht im Besitze der bürgerlichen Rechte und Ehren sind, kann vom Kanton also für seine eigenen Bürger nicht angewendet werden. Der Berner zum Beispiel kann aus einem solchen Grunde nicht aus dem bernischen Kantonsgebiet ausgewiesen werden. Das Kantonsbürgerrecht schließt auch die politischen Rechte in kantonalen Angelegenheiten in sich. Es spielt — wie das Gemeindebürgerrecht — auch bei zivilrechtlichen Verhältnissen eine Rolle. So kann die Änderung des Namens einer Person von der Regierung des Heimatkantons bewilligt werden, wenn wichtige Gründe vorliegen. Die Kantone sind auch befugt, für die Beerbung ihrer Angehörigen, die in ihrem Gebiet den letzten Wohnsitz haben, den Pflichtteilsanspruch der Geschwister entweder aufzu-

heben oder ihn auf die Nachkommen der Geschwister auszuheben.

Das Schweizerbürgerrecht sichert dem Bürger die politischen Rechte in eidgenössischen Angelegenheiten, es gewährt ihm, allgemein gesagt, alle Rechte und auferlegt ihm alle die Pflichten, die sich aus der BV ergeben. Logisch betrachtet — juristisch gesehen allerdings nicht — ist das Schweizerbürgerrecht dem Kantonsbürgerrecht übergeordnet. Wir sind in erster Linie Schweizerbürger mit den Rechten und Pflichten, die sich aus der BV und Bundesgesetzgebung ableiten, zum Beispiel Recht auf Niederlassungsfreiheit usw. (darüber später). Die nicht zahlreich vorhandenen kantonalen Besonderheiten bei gewissen Materien bestehen nur zu Recht, weil dies der Bund so vorgesehen hat (der formale Geltungsgrund des Kantons liegt dem Bund).

Wie wird nun das Schweizerbürgerrecht erworben? Vor allem durch familienrechtliche Tatsachen, also durch Abstammung, Heirat, Legitimation. Die ehelichen Kinder eines Schweizer erhalten das Bürgerrecht, ebenso erhält es das uneheliche Kind einer Schweizerin. Ort der Geburt spielt keine Rolle. Die drei Bürgerrechte (Gemeinde, Kanton, Schweiz) werden durch Geburt gleichzeitig erworben (anders bei der Naturalisation). Uneheliche Kinder eines Schweizer und einer Ausländerin erhalten durch eine spätere Heirat der Eltern ebenfalls das Schweizerbürgerrecht, ebenso das uneheliche Kind durch die Anerkennung durch den Schweizer Vater. Sicher gehört auch die richterliche Aufrechterhaltung eines außerehelichen Kindes mit Ständesfolge (kommt zum Beispiel vor, wenn der Vater der außerehelichen Mutter die Heirat verweigert hatte). Das adoptierte Kind dagegen behält sein ursprüngliches Bürgerrecht. Wird eine Ehe geschieden, so behält die Frau — also auch die frühere Ausländerin — das Bürgerrecht ihres geschiedenen Mannes. Es sind ja in den letzten Jahren Ehen geschlossen worden mit dem einzigen Zweck, einer Ausländerin das Schweizerbürgerrecht zu sichern. Um diesem Mißbrauch des Institutes der Ehe entgegenzutreten, wurde durch einen Bundesratsbeschluss vom 11. November 1944 verfügt, daß es eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement inner fünf Jahren seit dem Abschluß der durch diesen besetzten Erwerb des Bürgerrechts nicht f i g erklären kann, wenn der Ehegatte offensichtlich die Umgehung der Einbürgerungsvorschriften bezweckt.

Das Schweizerbürgerrecht kann auch durch Naturalisation erworben werden. Dies erfolgt durch die Kantone, die aber an bestimmte Schranken des Bundes gehalten sind. Der Kanton darf die Bedingungen für die Einbürgerung allerdings verfestigen, der Bund stellt nur Minimalbedingungen auf. Gemäß Bundesgesetz betreffend die Erwerbung des Schweizerbürgerrechts und den Verzicht auf dasselbe vom 25. Juni 1903 hat der Ausländer beim Bundesrat die Bewilligung zur Erwerbung eines Gemeinde- und Kantonsbürgerrechts nachzuweisen. Die wichtigste Bedingung ist der Domizilnachweis; Aufenthaltskarte genügt nicht, der Bewerber muß Aufenthaltshaus- oder Niederlassungsbewilligung haben. Der Bundesrat prüft auch die Beziehungen des Bewerbers zu dem bisherigen Heimatlande, den dessen sonstige persönliche und familienrechtliche

## Michaela

Ein Frauenfischal  
Von Armgard v. Haber du Haur

War ihre Antwort überhaupt richtig gewesen, war die Ausstellung überhaupt richtig, war sie überhaupt wichtig? Wäre sie ihm und die Fremde hier nicht genug Echo geworden und ist das Echo der großen Welt nicht zu leicht verdrängt auf die Entwicklung? Wäre das Echo nicht am sichersten ganz in der Stille und unbekannt? Hatte sie zu ihrer Antwort nicht sein von der gefühlter Wunsch getrieben? War sie ihm gegenüber schon kein reiner Spiegel der Wahrheit mehr, sondern verzerrt um ihm zu gefallen? Konnte nun nicht aus ihrer ihrer Untreue gegen sich selbst Wohl für beide erwachsen? Mit solchen Gedanken qualte sie sich jede Nacht.

Jeden Tag kam ein Brief von ihm. Alles irgendwie Wichtig an Post, die er bekam, lag er bei. Auch die Briefe der Batinin, die sie durch ihre lebenswichtige Offenheit immer mehr ergriffen. Seine Antworten an lieber das Persönliche er dar in aufsteigend schnell hinweg. Es war so viel Wichtiges für das Gelingen der Ausstellung zu besprechen, die Ausmacht der Bilder, das Ansehen schon verkaufte: größerer Werte als Zeitgaben, um weitere Werke anzuregen, die Seite der Menschen, die aufgesucht und interessiert werden mußten

Die Wochen gingen hin. Die Tage verkürzten sich merklich. Das Meer wurde stürmisch. Viele Tage kamen voll Regen. Die Gölle reissen aus der Seeperle ab. Die Kinder hatten wieder Schule, die Männer mußten zur Arbeit. Es schienen noch weniger im Herbst und Winter standhalten zu wollen als im vorigen Jahre. Unter diesen wenigen war Rafael. Nun hatte er das sommerliche Meer mit seinen Bildern eingetauscht, jetzt sollte ihm das winterliche zur Beute werden.

Nikolaus hatte sein Verprechen nicht vergessen. Er nötigte Michaela frühzeitig die Stelle zu kündigen und mietete sie dort ein, wo er die Sommerwohne verbracht hatte. Er wollte ihr auch Geld geben, doch meinte sie, ihr Geldsparete reiche lange aus, sie brauche ja nicht viel. Dafür brachte er ihr vier Malgetrad und wollte nun leben, was sie den Winter über leisten werde.

„Und dann im Frühling?“ fragte sie ihm, halb im Scherz, um die gewisse Antwort zu hören, doch halb auch aus Belegnis, denn zuletzt war unter ihnen nicht mehr viel die Rede davon gewesen. Alles hatte sich nun noch um die geplante Ausstellung gedreht.

„Und dann im Frühling?“  
Er küßte sie.  
„Im Frühling die große Reise“, sagte er ganz feierlich, „am sie beschleunigend.“

„Dann fahren wir nach Indien“, sagte sie beruhigt, „du und ich.“  
Michaela konnte sich nicht gleich, w'e sie wollte, ihre nie getrannte Freiheit benutzend, in die Arbeit stellen. Erst mußte sie sich ausuchen von der Anstrengung der letzten Monate und sich einleben im Neuen. Sie sagte zu Nikolaus:

„Weißt du, wie eine Pflanze, die umgepflanzt wird, hat sie es auch schon, so läßt sie doch am Anfang die Blätter hängen.“

Nikolaus hatte so viel zu tun, daß er weniger zu ihr kam, bis zu dem Brief, der sie bot, in die Stadt zu ihm zu fahren, um ihm bei der letzten Auswahl der Bilder zu raten. Die Palettarte lag dem Brief gleich bei.

So fand Michaela wieder bei ihm in seinem Arbeitsraum und sah sich einer großen Zahl neuer Bilder gegenüber. Sie faunte, wie viel er in den wenigen Wochen geschafft hatte. Er küßte sie vor seinen Bildern auf ihre Augen und sagte:

„Es war mein gegünstigster Sommer.“

Die Bilder waren bewegter, lebendiger von einem verborgenen Leben. Es waren besonders erste Entwürfe da, vor denen ihr die Tränen kamen. Sie riet ihm hier und da lieber die als die große Ausführung zu lassen. Sie meinte, das Kleine sei nicht ohne weiteres in ein größeres Form zu übertragen, die größere Färbung verlange mehr Fülle. Er gab ihr recht, er habe um der Ausstellung willen manches überstürzt und dürfe doch nur kein Bestes und Vollkommenstes zeigen. So hatte es einen Sinn gehabt daß er Michaela hatte kommen lassen, und doch wurde sie eine geheime Untreue nicht los. Sie fürchtete heute so sehr der Mutter und dem Kind hier zu begegnen, wie sie es sich bei ihrem ersten Besuch gewünscht hatte. Hier war noch nicht ihr Platz. Sie hatte noch im Verborgenen zu warten.

Nikolaus hatte plötzlich ein Paket in der Hand und machte ein geheimnisvolles Gesicht:  
„Was ist das wohl, Michaela?“  
Sie konnte es nicht erraten. Er setzte sich auf den

Stuhl und enthielte es vor sich auf dem Tisch: ein Buch. Das fertige Buch mit den Illustrationen Michaelas. Sie haben es gemeinsam an in ihrer gemeinsamen Freude. Er sah wieder auf dem Stuhl und sie auf der Lehne. Sie spürte, wie er das Gesicht nach ihrer Seite neigte, sie berührte mit den Lippen seine Haare, die lichen.

„Es ist wie ein Kind“, sagte Nikolaus. „Unser Kind.“  
Nacher gab er ihr Scheine, ichone blaue Scheine in die Hand, ihr Verbleib aus den Illustrationen. Sie wollte nicht glauben, daß es so viel sei, doch er zeigte ihr den Betrag.

Michaela war wieder allein. Er würde sie auf der Reise zur Ausstellungseröffnung noch einmal sehen. Bald würde er eine solche Reise nicht mehr allein machen, hatte er ihr gesagt, sie werde ihn auf jeder großen und kleinen Reise begleiten. Sie malte ein Bild, das sie nannte „Die Worte des Geliebten“. Ein Mädchen hielt ein Kissen im Schoß, angestrichelt mit tollkühnen farbigen Steinen. Sie breitete sie ergötzt vor sich aus, sie schmückte sich damit, denn tat sie nicht so toll allen seinen Worten?

Als er nun die letzte Nacht wieder bei ihr war — und morgen früh ging er nach Zug nach dem Gilden — fanden sie vor ihr ersten wirklichen Trennung. Denn daß er in die Stadt fuhr und sie hier am Meer blieb, das war im Geiste ihrer Wartezeit beschlossen, es war nur, als verläge, sich sein Arm ein wenig. Aber die bevorstehende Trennung war wie ein Riß. Sie legte eine unerwartete Strecke Land zwischen sie beide. Eine Menge fremder Menschen würden ihr umgeben, und unter diesen Fremden eine gefährliche Zauberin.



Vom Sinn des Altwerdens

Vortrag, gehalten am 3. Schweizerischen Frauentag in Zürich 1946

Das Altwerden sei eine Kunst, wird oft gesagt...

Wir alle stehen irgendwie in der Auseinandersetzung mit dem Altwerden...

Das sind die Glücklichen; denn sie sind über das leicht hinweggekommen...

Ohne Verzicht geht das Altwerden nicht ab. Die Vernünftigkeit berührt viele von uns...

von stählendem Sport, der unsern Körper geschmeidig und in Form erhält...

Man schmerzt sich wohl beim Altwerden das Abnehmen der Kräfte hinzunehmen...

tet uns vor Verbitterung, hilft uns, jeden Verzicht, den uns das Alter noch auferlegt...

Kerker?

— ist das tatsächlich so? Für viele Menschen leider genau; für sie, die aus irgend einem Grunde dem Reichtum nicht zu haben vermögen...

Nun aber haben wir Zeit für uns, für unsere noch möglichen kleinen Geschäfte und Pflichten...

Zeit haben

Wir haben aber jetzt nicht nur Zeit für uns selbst, nein auch vermehrte Zeit für die andern...

Gitarre

wird es für alle die nicht, die innerlich jung geblieben sind; denn sie verlieren auch im Alter den Kontakt mit den Generationen unten...

Ehrenrettung George Sands

In mehreren Schweizerischen Verlagsbüchern ist ein amerikanischer Roman „A Song to Remember“ (Unterirdische Melodie)...

Sie war kein Kampf. Sie war keine Göttin, wenigstens nicht dem Sinne, wie der Film dies darstellt...

Schauen wir ein wenig zurück auf das Leben und Wirken der berühmten französischen Schriftstellerin George Sand...

hochartistische, auf dem Schloß Nohant in der Grafschaft Berry lebende Großmutter Dupin...

Sohn Maurice, eine Tochter Solange. Aber — trotz der Gabe vieler Kinder, denen Madame Dubouché eine zärtlich begabte, liebevolle Mutter ist...

In jener Zeit war es, da die unternehmungslustige Frau mit ihren Kindern in Paris am Quai Malaquais in einer Dachwohnung einzog...

George Sand arbeitete nun an der damals bedeutendsten literarischen Zeitschrift Frankreichs...

wuchs. — Anlässlich eines literarischen Dinners lernte sie den von der Jugend Frankreichs vergrößerten Dichters Alfred Assolant kennen...

Der Anab: Maurice war an überaus heftigem Rheumatismus erkrankt gewesen, und der Arzt hatte zu der Mutter gesagt: „Dieses Kind lebt nur durch Ihren Hauch“...

Der Film aber stempelt George Sand zur beglückten Frau, die im schönen, jungen Künstler aus ihrem reichen Schatzen kurzweilig, von einer Stunde auf die andere, gemächlich herauskriecht...

Für ihn besteht die Gefahr, daß er sich selbst zum Mittelstück wird. Seine größten und kleinern Leiden, sein Einfließen, sein Verdrüßmissen auf allerlei früher Selbstverständliches gewinnt übergehoßes Gewicht, bedrückt und verbittert. Er wird sich und andern zur Last, und diese mühen sich Schuld und Liebe geben, um sich schmerzigen Alten treu zur Seite zu stellen und sich nicht vertreiben zu lassen durch ihre egozentrische Art. Aber auch diese wirklich Einfließen gehen sich meist doch nach einem Befehl, das ihnen zugetan ist, das ihnen ganz gehört, dem sie ihre Liebe — denn dabei ist in einem Winkel ihres Bewußtseins eben doch vorhanden und hungerig — geben können. Daher das oft so fast lächerliche und doch wieder so rührende Verhältnis dieser Einfließen zu Hund oder Rabe. Hier wird scheinbar der Egoismus durchbrochen, oft bis zur eigenartigen Eingabe; hier wird Liebe verströmt, die für Menschen nicht mehr frei ist; hier aber findet sich die Gegenliebe, die man so nötig braucht und die das Gefühl absoluten Befehles eines Wesens gibt, das wir einem Menschen gegenüber nicht dürfen aufkommen lassen. Diese Verhältnisse zwischen Einfließen und einem Tier sind im Grunde doch ein Ausfluß der Jähzornigkeit; aber man versteht sie so gut. In wie manchem verbittert, verärgerten Frauenleben wird die Liebe zum Tier zu einem Lichtstein, das wärmt.

### Ein anderer großer Schatz

den wir neben dem Zeitbesitz aus dem Allwerden gewinnen, ist die Gelassenheit, ja man kann sagen Ueberlegenheit den Dingen des Lebens gegenüber. Man verwehrt das nicht mit Geduldlosigkeit! Solange unsere geistigen Fähigkeiten es uns ermöglichen, werden wir voll Teilnahme alles verfolgen, was uns herum bewegt; aber wir werden es nicht anders beurteilen als früher: leidenschaftlicher, nicht mehr nur von uns aus gehen oder auf uns bezogen, unabhängiger und dadurch doch wohl gerechter. Man sagt oft, das Alter mache weiser, reifer. Gebe Gott, daß es so sein möge! Jedenfalls weiset es den Blick; denn mehr und mehr zeigt es uns Ereignisse und Menschen in anderem Licht. Wir sind unseren Mitmenschen gegenüber nicht mehr geworden, haben das Kritizieren, das uns früher so nahe lag, aufgegeben; denn unser langes Leben hat uns unsere eigenen Grenzen erkennen lassen und uns gezeigt, daß wir auch die des andern müssen gelten lassen, daß uns gezeigt, daß wir den andern nicht beurteilen dürfen nach unserem Wesen, von ihm nicht daselbe erwarten oder gar fordern dürfen, was wir von uns verlangen. Rein, wir haben erfahren, daß wir ihn aus seinem Wesen heraus erfassen und verstehen lernen müssen und daß wir seine Art nicht ablehnen dürfen, weil sie der unsern nicht entspricht oder wir sie nicht nach dem unsrigen urteilen können. Wir münden also bei dem doch besonders in den ersten Jahren am besten dieser Erkenntnis. Wie ganz anders gestaltet sich das Zusammenleben mit andern, wenn wir uns erst zu diesen Einsichten gekommen sind und sie anwenden. Wir werden das Vertrauen unserer Mitmenschen ganz anders erfahren dürfen, wenn wir ihnen so gegenüberstehen können: nicht wichtig, nicht weicher als früher; nicht fordernd, nur bestrebt, nicht überlegen, nur gütig.

Und wie wir uns den Menschen gegenüber anders einstellen, so auch der Ereignissen gegenüber. Wir sehen sie in größeren Zusammenhängen,

betreten sie nicht mehr aus der momentanen Stimmung und Lage, aus dem ersten Eindruck heraus, sondern suchen Erklärung oder warten ab, welche Entwicklung sie nehmen. Denn das ist auch eine stoffliche Frucht des Alters, daß man das was man lernt. Wieviel in unserm Leben wäre leichter oder gar anders geworden, wenn wir diese Kunst früher gelernt hätten; oder eben — dazu braucht es meist erst die Geduld und Ruhe des Alters. Jetzt erst begreift man so recht, was in Wort — zu früh gesprochen, ein Eingreifen — zu früh vorgenommen, ein Begehren — zu früh geübt — verderben können. Jetzt lernt man, allerdings oft unter innerer Angst, zu spät zu kommen, warten, bis der richtige Augenblick gekommen scheint zum Reden oder Handeln. Wer dieses Wartenlernen früh lernt — besonders wichtig scheint es mir für Eheleute unter sich und für Eltern ihren Kindern gegenüber —, hat viel voraus. Zum Glück gibt es ja immer wieder Menschen, die frühe schon eine erstaunliche Reife besitzen; diese ist also nicht nur ein Privileg des Alters; doch darf man sie dort an ehesten voraussetzen. Leider ist aber auch die Torheit des Alters nichts Seltenes; wir begegnen ihr bei Männern und Frauen. Sie berührt uns stets als etwas Unnatürliches, Befremdendes, Unbegreifliches, im Grunde aber als etwas tief Schmerzliches.

Diese Menschen bilden eine Gruppe all derer, die aus irgend einem Grunde die Schätze, die im Allwerden verborgen liegen, nicht so zu haben vermögen, wie wir es eben gezeigt haben. Aber da ist noch eine andere Gruppe, eine viel zahlreichere, die dieses schöne, bereichernde Allwerden kaum je erleben darf, und zwar nicht durch eigene Schuld: das sind alle die, die bis in ihre letzten Jahre hinein im Kampf um ihre Existenz stehen, die im hohen Alter noch ihren Lebensunterhalt selbst suchen oder von Kindern und Behörden abhängig sein müssen. Und alle die andern, die in unablässiger Sorge für Mann, Kinder und Großkinder seine Zeit für sich selbst erübrigen können. Sie sind zu müde, oft von Sorgen allzu beschwert, als daß sie noch die Kraft fänden, dem Sinn des Allwerdens nachzudenken. Sie sehen sich schließlich nur nach Ruhe und Frieden und der großen Eitelkeit. Und doch . . . auch unter ihnen gibt es Würdige — und es wird ihrer mehr und mehr geben, je näher wir durch eine gute Altersfürsorge ihre Reihen erleuchten können —, die den Weg trotz aller Sorgen und Lasten zum

### gelegneten Allwerden

finden. Wie aber läßt er sich denn finden? Wohl am besten, indem man mehr und mehr die erteilte, selbst in a u s w a c h s t. Das beginnt damit, daß je besser man das Leben und sich selbst durchschaut, erkennt, wie gar wenig man aus sich selbst ist und kann. Daraus erwachsen Dankbarkeit und Demut. Dankbarkeit für all das, was in unserem Leben zum Guten hat ausgefallen und fähiger werden, für all das, was uns jeder Tag am Leben und Gut genährt hat. Demut, die uns alles sehen läßt als Geschenk und als Geschenk, das wir uns selbst zurechnen dürfen. Sind wir so weit gekommen in unserer Erkenntnis, so geht uns auch der letzte Sinn unseres Lebens auf. Er läßt sich nämlich am besten ausdrücken durch die Worte: „Näher, mein Gott zu Dir!“ Immer bewusster leben wir aus seiner Kraft, aus seiner Gnade, aus seiner Vergebung heraus. Es ist so viel von uns

abgefallen, so viel kommt nicht mehr an uns heran, was uns früher vielleicht daran hinderte, so innig uns mit Gott zu verbinden. Jetzt aber, in der Ruhe und Zurückgezogenheit unseres Alters dürfen wir eben über uns selbst hinaus- und in Gott hineinwachen. Welche Hilfe wird das für jeden Tag, welche Zuversicht gibt es uns im Hinblick auf Leben und Tod, die heute oder morgen vor uns stehen können und die uns stark finden sollten. „Lebe uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“, bietet der Psalmist. Auch unsere Bitte wird das sein müssen. Da wir mit ihr einst die Todesangst überwinden werden. . . wir wissen es nicht; aber wir hoffen auf die Hilfe, die uns zugeht, ist und jählen auf die Vollenendung, der wir entgegengehen dürfen. Denn hier, in diesem Leben, wird sie ja keinem von uns zuteil, so gern wir auch an einem Totenbett von einem „vollendeten Leben“ reden. Ich höre kürzlich bei einer Bestattung folgende Worte eines Vaters, die mich tief beeindruckt haben und das ausdrücken, was ich zum Schluß noch gern gesagt hätte: „Erfüllung, das heißt Vollenendung, ist uns Menschen in diesem Leben nicht gegeben, ob unser Leben in seiner Jähzornigkeit abgebrochen wird, oder ob wir alt und nach einem scheinbar erfüllten Leben sterben. Unser Leben ist nicht nur der geistlichen Dauer nach, sondern seinem Wesen nach etwas höchst Unvollendetes. Diese Tatsache müssen wir nächstern Sinnes im Auge behalten und nicht uns mit irgendwelcher Verklärung über einen Verlust hinwegtäuschen wollen. Wenn Erfüllung, Vollenendung der Sinn und die Reifezeit unseres Lebens wären, dann wüßte den Millionen von Toden der letzten Jahre, die ohne jede Erfüllung aus diesem Leben hindurchgegangen sind, und welche jenen andern Millionen, die seit unserer Vertreibung aus dem Paradies aus einem unerfüllten Leben haben scheiden müssen. Wir alle sind, ohne Ausnahme, bloß angefangene Menschen; und gerade darin sind wir alle, Junge und Alte, guttiefst miteinander verbunden. Vollenenden können nicht wir selber uns, sondern nur der, der uns angefangen, der uns erschaffen hat. Nur er, unser Schöpfer, kann zu dem A l l s e i n z u g i n g e n .“

Auf diese Vollenendung hin leben und in der Hoffnung auf sie sterben dürfen, das ist der tiefste Sinn unseres Allwerdens. Möchte es uns geschenkt sein, ihn früh zu erfassen! Rosa Göttsche in e i m

### Entwicklung der Mütterschulen in der Schweiz

Die immer mehr in Erziehung tretende Not und Unfähigkeit junger Mütter bei der Pflege und Ernährung ihres ersten Kindes und der vielfach daraus resultierenden gesundheitlichen Schäden für das junge Leben, haben den Anlaß zur Gründung der Mütter- und Säuglingskassen gegeben. Diese ersten Säuglingskassen waren in Bern die ersten Säuglingskassen. Zwei Jahre später schon gründete der Basler Frauenverein in Basel eine Mütter- und Säuglingskassen. In St. Gallen vermittelt die Schulstation für Säuglingspflege ebenfalls Anleitung und Unterricht in Säuglings- und Kleintierpflege. In Luzern war es die Hauswirtschaftliche Kommission der Stadt Luzern, die die Mütter- und Säuglingskassen mit Anleihen für Haushaltführung und Heimgestaltung gründete. Hier wird, im Unterschied zu den anderen Mütter- und Säuglingskassen, bei der praktischen Säuglingspflege das lebende Kind durch eine Lebnungspuppe ersetzt.

Das Schulamt Winterthur hat Johann an der weissen Aelchler der Berufsschule Mütterbildungsurte eingeleitet über Säuglingspflege, Erziehungsfragen, Krankenpflege in der Familie, Familien- und Ehefragen. — In Gené führt das Genérote Kreuz jeweils im Frühjahr umfassende Mütterbildungsurte durch.

Einen besonderen Ausflug kann die Mütter- und Säuglingskassen in Zürich bezeichnen. Schon nach kurzer Zeit konnten die zuerst bezogenen Räumlichkeiten an der Inelhofstrasse dem Zudrang von Bräuten und werdenden Müttern nicht mehr Genüge leisten und damit großzügiger baulicher Hilfe bedürftig. Die Mütter- und Säuglingskassen können hier unter Anleitung von drei bestausgebildeten Säuglingspflegerinnen die Pflege und Erziehung der Kinder erlernen. Eine Frauenärztin, ein Kinderarzt und eine Kindergärtnerin tragen dazu bei, den Unterricht vielseitig zu gestalten.

So hat auch hier private Initiative einen bedeutungsvollen Wert zum Leben verholfen und es schließlich mit kommunaler Hilfe von bescheidenen Anhängen zu erfreulicher Entwicklung gebracht.

### Abbruchreise Freundschaften

Nichts kann uns so sehr niederdrücken, wie eine Freundschaft die im Grunde genommen keine mehr ist! Wir empfinden sie als Lust oder als etwas Unschönes und Unangenehmes, um das herum wir vielleicht einen Vagen diplomatischen Freundschaftsrahmen, manchmal aus Angst und Furcht oder aus lauter Schwachheit und Unberücksichtigung, abgemalt haben. Die laute Suche eines andern Menschen nach „Freundschaft“, die schon so und so lange gesucht hat, kann man nicht so schnell über „die letzte Schulter“ werfen. Nicht man sich doch irgend- wie moralisch gebunden, und findet auch den „Rant“ nicht so recht, die Würde abzulassen!

So wartet man in passiver Unerschlossenheit, in feiger oder schwacher Nachsicht darauf, bis sich allerlei Unerschlossenheiten anhäufen. Spammungen entstehen oder Worte fallen, die die Sache ins Unerschlossene steuern und dann den „Bruch“ herbeiführen müssen. Wenn auch meistens auf eine ungeschöne und unfeine Art. Dann gehen man sich allerdings hinterher ein, daß man schon lange hätte aufhören sollen usw. . . . Wer man heute eben nicht aufhören will oder die Kraft, vielleicht auch nicht die Fähigkeit, eine laus- oder faulgemordene Bekanntschaft entweder neu und gut zu setzen durch eine offene Aussprache, oder dann — auflösen in einer befriedigenden Art und Weise.

Mögen nun die Dinge liegen, wie sie wollen, wenn aus einer freundschaftlichen Verbindung unter Menschen etwas für beide Teile Unerschlossenes geworden ist, daß man sich eher gelegentlich hinunter als heraufzieht, dann kann der entscheidende „Schlüsselpunkt“ eine wahre Erziehung sein! Es gibt nämlich Beziehungen, die trotz einer offenen und wohlwollenden Aussprache nicht neu geknüpft werden können, weil man sich innerlich oder äußerlich zu weit auseinander gefest hat. Wenn und wie dieser „Schlüsselpunkt“ aber gegeben werden muß, bleibt schließlich immer Gefühls- und Willenssache, selbstverständlich mit Würde und Anstand so schonerlos wie möglich. Ob diese Trennung nun durch eine fortreife und leidenschaftliche Aussprache, oder durch ein allmähliches „Verdampfen“ der Beziehungen erzieht wird, unsere Handlungsweise sollte bei der Wägung der der Persönlichkeit des andern entscheiden. Auch dürfte sie nicht jenes Maß an Wohlwollen vermissen lassen, das man einem sterbenden oder Andersartigen lieber lüdnsthaften Welt freizugewähren wird, in der man so selbst nicht leidet. T e d e h e i d S p r e c h e r

tens in einer verblüffenden, halboberflächlichen Karikatur in Bademaria auf Mallorca, da George Sand während des Vormittags die Kinder unterrichtet und am Nachmittag, oft auch bis spät in die Nacht hinein, fleißig arbeitete, sah sie sich etwas von allerhöchsten, womit die französische Literatur uns beehrt. Chopin war ein herrlich anpruchsvoller Künstler, nicht nur bereite sein Leben im Musik, sondern es gelang ihm nicht, die Kunst seiner Einzigartigkeit zu meistern, er ertrag die Einfließen nicht, die windbräutlichen Nächte machen ihn leiden, er sehnte sich nach Paris, nach seiner politischen Heimat. Er komponierte die in der Tat unvergleichlichen Klavierstücke, diese Meisterwerke voll Schmerz, voll Zerknirschtheit, traurig und heiter in einem.

Mober Chopins Talent liebte George Sand: „Es ist das tiefste, reichste, gefühlsvollste, das es erzieht hat. Einem einzigen Instrumente hat der Künstler die Sprache des Unendlichen gegeben und hat auf in einigen Klängen, die ein Kind zu spielen vermögen, Gedächtnis von unendlicher Schönheit, Dramen von unerschöpflicher Raumfülle. — Von der Menge wurde er nicht verstanden; er wird es noch nicht, und es werden bedeutende Fortschritte im Geschmack und im Verständnis der Kunst notwendig sein, ehe seine Werke populär werden können. Aber der Tag wird kommen, wo man seine Musik instrumentieren wird, ohne an seiner Klavier-Batterie das gezeigte zu ändern, und alle Welt wird erfahren, daß dieses Talent, welches eben so unfaßlich, eben so vollständig und eben so gebildet war als das der großen Meister, die er studierte und in sich aufnahm, eine Eigentümlichkeit behielt hat, die noch reiner war als die von Schottland Bach, noch mächtiger als die von Beethoven, noch dramatischer als die von Weber. Er verweigert sie alle drei in sich und bleibt doch er selbst; garter im Geschmack, strenger im Erhabenen, herzlicher im Schmerz. Mozart allein ist ihm überlegen, weil Mozart mehr die Ruhe der Gelassenheit besitzt und folglich eine größere Fülle des Lebens. — Chopin liebte seine Nacht und seine Schwärze. Seine Schwärze lag im Liebesmaße seines Leidens, den er nicht zu bewältigen vermochte. — Der Film Henry Chopin zum Märiten, der unter der Präsens der „berühmten“ George Sand zu leben hat und den Weg nach Paris, wo man ihn erwartet, nicht mehr zurückfindet.“

Mober des Künstlers Wesen lesen wir in „Sinfonie de ma Vie“: „Wenn er einen Augenblick für den Genuß der Freundschaft und für das Däseln des Glüdes empfänglich war, so löbte er sich dagegen tapfer, modern- lang durch das Versehen eines gleichgültigen Bekannten oder die kleinen Verdrüßlichkeiten des ge-

wöhnlichen Lebens verlegt. Wunderbarerweise füllte er sich jedoch durch einen großen Schmerz nicht so niedergerückt wie durch ein kleines Leiden. Es schien, als hätte er anfangs nicht die Kraft, es zu begreifen, und später nicht die Kraft, es zu tragen, und so war die Gewalt seiner Erregungen den Umständen, welche sie hervorriefen, durchaus nicht angemessen. In wirklicher Gefahr wußte er keine gefährliche Gelassenheit selbstmützig zu ertragen, aber bei unbedeutenden Leiden quälte er sich auf jammervolle Weise. — Chopin, der in der Gesellschaft freundlich, heiter und lebenswirdig war, konnte in der Intimität des häuslichen Lebens die Mimenheiten zur Verzweiflung bringen. Keine Seele konnte edler, garter, ungenügsamer sein, kein Umgang treuer und aufrechter, kein Geist glänzender in seiner Heiterkeit, enfter und tiefer in dem, was er erlebte. Dagegen war auch jeder seine Laune wechselnder, seine Phantasie düsterer und ausweichender, seine Empfindlichkeit schwächer zu imponieren, seine Herzengeduldigkeit schwerer zu beirren. Mögen diese Punkte von allem nach seine Schuld, all dies lag in seiner Krankheit. Seine Seele blühte aus tauelnden Wunden, und der Fall eines Rosenblattes, der Schalen einer Pflanze verurteilte ihn Schmerzen. Außer mir und meinen zwei Kindern war ihm alles unter dem spanischen Himmel zuwider und erschien ihm empörend, und er wurde mehr von dem Verlangen nach der Weite verzehrt als durch die Entbehrungen des Allenthaltes bedrückt.“

Wie ganz anders verstehen wir Chopins herrliche Musik, wenn wir von dieser seiner tiefen Leidenschaft hergehen, wenn wir uns an dem unbedeutenden Leiden quälte, er sich auf jammervolle Weise. — Chopin, der in der Gesellschaft freundlich, heiter und lebenswirdig war, konnte in der Intimität des häuslichen Lebens die Mimenheiten zur Verzweiflung bringen. Keine Seele konnte edler, garter, ungenügsamer sein, kein Umgang treuer und aufrechter, kein Geist glänzender in seiner Heiterkeit, enfter und tiefer in dem, was er erlebte. Dagegen war auch jeder seine Laune wechselnder, seine Phantasie düsterer und ausweichender, seine Empfindlichkeit schwächer zu imponieren, seine Herzengeduldigkeit schwerer zu beirren. Mögen diese Punkte von allem nach seine Schuld, all dies lag in seiner Krankheit. Seine Seele blühte aus tauelnden Wunden, und der Fall eines Rosenblattes, der Schalen einer Pflanze verurteilte ihn Schmerzen. Außer mir und meinen zwei Kindern war ihm alles unter dem spanischen Himmel zuwider und erschien ihm empörend, und er wurde mehr von dem Verlangen nach der Weite verzehrt als durch die Entbehrungen des Allenthaltes bedrückt.“

Von Heinrich Heine, einem weiteren Zeitgenossen Frédéric Chopins, lesen wir, daß der begabte Musiker „sein kleiner Klavierpieler für ruhige Staatsbürger und Schlafmüßigen“ sei. Er habe sich, als von französischen Eltern in Polen geborener Sohn, der in Deutschland erzogen wurde und in Frankreich lebte, das Beste, das diese drei Weltereignisse, angeeignet, nämlich den charakteristischen Sinn und den geschichtlichen Schmerz Polens, französische Grazie und Anmut und den romantischen Ziesinn der Deutschen. Heine schildert Chopin als edelste, schlaute, etwas schamhafte Gestalt, der ein gutes Herz und Genie befaß. . . . Er ist nicht nur Virtuose, er ist auch Poet, er kann uns die Poesie, die in seiner Seele lebt, zur Anschauung bringen. Er ist Tonbildner. Nichts gleicht

dem Genuß, wenn er am Klavier sitzt und uns improvisiert.“

Mober George Sand, „den größten Schriftsteller, den das neue Frankreich hervorgebracht“, schrieb damals die Zeitgenosse Heinrich Heine in „Französische Zustände“. „Sie war immer eine vortreffliche Mutter, und ich habe oft Hundertlang dem französischen Sprachunterricht beigewohnt, den sie ihren Kindern erteilte, und es ist schade, daß die französische Akademie Französisch diesen Bekanntheit nicht beizubehalten, da sie gewiß davon nicht profitiert hätte. George Sand, die große Schriftstellerin, ist zugleich eine schöne Frau, eine ausgezeichnete Schöne. Sie hat ein eher gelbes als interessantes Gesicht, ihre Züge tragen das Gepräge griechischer Ebenmäßigkeit. Gemüßert ist deren Schnitt durch Sentimentalität, die darüber eine so schmalerlicher Schleiher ausgegossen ist. Die Stirn ist nicht hoch, Gehörweil fällt ihr zu Schulter das höchste, fast unbearbeitete Haar. Ihre Augen sind etwas weit, wenigstens sind sie nicht geschlossen, und ihr Feuer mag wohl durch viele Erfahrungen erloschen und in ihre Werke übergegangen sein, die ihre Namenbrände über die ganze Welt verbreitet, manchen trübseligen Kerker erluchtet, aber auch manchen stillen Inghuldustempel verberlich entzündet haben. Sie hat hüße, sanfte Augen, keine emanzipierte Adern, auch kein Stumpfnäsehen, eine ganz ordinäre, gerade Nase. Ein gutmütiges Lächeln umspielt meistens ihren Mund. Die Unterlippe ist etwas herunterhängend und zeigt von ermüdeter Stumpfheit. Das Kinn ist schön gemessen, vollständig. Sie hat tiefe Hände und Füße. Ihr Körperbau ist etwas zu kurz. Der Kopf aber trägt den Stempel der Idealität und erinnert an die besten Ueberbleibsel griechischer Kunst. Ihre Stimme ist matt und weif, ohne Metall, sanft und angenehm. Sie verliert über große Partikularität des Sprechens. Sie singt nicht schön. Sie hat nicht prubelnden Spirit, ist aber auch keine Schwärmerin. Sie ist sogar unwichtig. Mit einem lebenswichtigen, oft sonderbaren Wachen hört sie zu, wenn andere reden. Die fremden Gedanken, die sie in sich aufnimmt und verarbeitet, gehen aus der Klarheit ihres Geistes meist förtlicher hervor. Sie ist eine sehr feine Poetarin.“

Und Honoré de Balzac, den gin und wieder: als Gast in Nohant weilt, nannte die Bekanntschaft von „Milia“, „Andiana“, „Des Petres d'un Papageuer“, „Valentine“, „Gouffes“, „Epitaphion“ u. a. m. (im Ganzen 11 Werke), „Rameau Sand“, und er sagte von ihr, daß sie immer ein wenig dumm aussehe, selbst wenn sie dente. George Sand war rundlich, neigte zu Körperfülle; es heißt von ihr, sie sei in der Gesellschaft vieler Menschen klüßtern gemessen, und dann wird sie ganz

einfach als gerienfante, unmaßbar hochmütige, herrschsüchtige, vornehmere, Abenteuerin dargestellt, gefällig in Worten und Persönlichkeit. Einmal gab es einen Film „Waldschönbauer“, der, obwohl auch „geschmitten“, immerhin den beiden Hauptfiguren weit besser gerecht wurde als dieser englisch gepredigte Farbenfilm aus den Vereinigten Staaten, dem ein herabfallender Prozet aus den Kreisen Kunstverdränger zu wünschener wäre.

Wie sie, die eine unerschöpfliche Großmutter für ihre Enkelkinder war, eine geliebte, gültige Schöne, Frau von Nohant war, am 11. Juli 1870 zu Grabe getragen wurde, nannte Victor Hugo in den „Ruhm Frankreichs“, und Renan gedachte ihrer mit den folgenden Worten:

„Sie hatte das göttliche Talent, allem Flügel zu geben und Kunst zu schaffen durch den Gedanken, der ohne sie für die andern tot und formlos geblieben wäre. In ihr war ein Instrument von unendlicher Empfindlichkeit; bewegt durch alles, was originell und wahr war, antwortete sie mit ihrem inneren Reichtum auf jeden äußeren Eindruck, sie wandelte ihn um und gab ihn zurück in unendlichen Harmonien. Sie schenkte jeder Schöpferei ihrer Vision, die höchsten, aber nicht jeder Höflichkeit konnten. Sie war der gottbegabte Dichter, der unseren Hoffnungen, Klagen, Verfassungen und unserem Schmerz den Körper gab. Diese wunderbare Gabe des Verfassens und des Ausdrucks war die Quelle ihrer Güte. Es ist das Charakteristikum großer Seelen, daß sie nicht helfen können. Sie sehen überall das Gute und lieben das Gute in allem. Ihr Leben vergangen, entgegen allem äußeren Ansehen, in diesem Irden. . . . Ihre Werte sind in Wahrheit das Echo unseres Jahrhunderts. Man wird sie lieben, wenn dieses arme Jahrhundert nicht mehr lebt wird, das wir verkümmern, dem aber einst viel vergeben werden wird. Dann wird George Sand wieder auferstehen und für uns sprechen. Dies Jahrhundert hat seine Wunde getragen, von der ihr Herz nicht gebildet hat, seine Krankheit, die ihr nicht ihre melodischen Klagen entziehen hätte. Ihren Mühen ist die Unsterblichkeit sicher, weil sie in alle Zukunft Zeugnis ablegen werden von dem, was sie erlebten und empfanden, dachten und litten. . . . Sie war die Acolasche unserer Zeit.“

Und ein schwärzlicher Filmkritiker kommt und weiß in einer mager dünnen Kurzhilfbedingung des Filmes „Immerliche Melodie“ neben einiger garter Kritik der Gestalt Chopins lediglich zu sagen, daß die Hauptdarstellerin „eine lo verworfene George(s) Sand, wie man sie nur wünschen kann“, gewesen sei. B.W.K.





moralfähig Mensch soll das Staatsleben wie ein echtes Kunstwerk gestalten. Sittlichkeit glaubt an die aufbauenden, positiven Kräfte im Menschen. Das Buch von Sittlichkeit ist reich an tiefen Gedanken, an Beispielen aus der Geschichte und der Kultur der Menschheit. Die Schweizer Frauen, die noch keinen öffentlichen Anteil am politischen Leben ihrer Heimat haben und sich erst auf diese Teilnahme vorbereiten, sollten dieses sehr wertvolle Buch lesen und darüber nachdenken. Es wird ihnen großen Nutzen und Gewinn bringen, Befähigendes in hohem Maße vermitteln.

Anmerkung der Redaktion: Das Thema „Demokratie und Charakter“ ist in einer sehr unvollständigen und von der psychologischen Seite her unangenehm verifizierten durch Frau Dr. Franziska Baumgarten behandelt worden, eine Arbeit die in der Schweizerpresse sehr gute Beurteilung gefunden hat.

**Eine Frauenkorrespondenz**

Vor ungefähr Monatsfrist ist einer größeren Zahl von Frauen und wohl auch von Männern — darunter mögen sich manche Leserinnen des „Frauenblattes“ befinden haben — ein Büchlein zugesandt worden, das den Titel „Eine Frauenkorrespondenz“ trägt und für das Marika Ueberherr und M. E. Gysin geschrieben. Regiere ist in dem Kreise der Bereinigung für Frauenzimmerred, Jagel und Umgebungs, bekannt, da sie dort eine Zeitung sehr intensiv mitarbeitete.

Der Titel deutet sich freilich nicht ganz mit dem Inhalt des Büchleins. Von den 128 Seiten ist nur etwa ein Drittel dem Briefwechsel zwischen den beiden Frauen zugewiesen; zwei Drittel enthalten Artikel, fast ausnahmslos aus der Feder von M. E. Gysin. Die Korrespondenz bildet lediglich bloß den Rahmen, von dem sich die Aufsätze abheben sollen.

Unter den Aufsätzen sind vier, die allgemein menschliche Fragen, nicht speziell Frauenfragen behandeln. Sie handeln von Selbsterziehung, Aufrichtigkeit, von der ewigen Liebe und ähnlichen psychologischen und philosophischen Fragen. Die Verfasserin hängt darin, daß ihr solche Artikel etwa von Redaktionen als „nicht druckreif“ zurückgeschickt wurden. Ihr langer Auslandsaufenthalt hat ihr Stillsitzen für ihre Muttersprache wohl etwas abgumpft; die Artikel hätten in der Tat einer stilistischen Ueberarbeitung bedurft, um wirklich druckreif zu sein. Es würde sich auch lohnen, wenn M. E. Gysin eventuelle weitere Artikel sorgfältig durcharbeiten wollte, denn es fehlt

ihre Feder nicht an journalistischer Begabung. Obgleich die melancholischen Artikel manche gute und zu treffende Bemerkung enthalten, glauben wir doch nicht, daß M. E. Gysin auf dem Gebiet der psychologischen oder philosophischen Abhandlung ihr Bestes leisten kann. Dazu fehlten ihr die Voraussetzungen, jedoch sie mit Beweisen nicht konkurrieren kann. Dagegen liegen ihr Talentschätze überaus aus dem täglichen Leben sehr viel besser.

Die Briefe zwischen den zwei Frauen und die anderen Artikel des Büchleins gefallen sich vor allem mit der Frauenfrage. Dabei kommen „nos amis, les hommes“ allerdings sehr schlecht vor. Man könnte nicht einmal sagen, daß das, was da über sie geschrieben steht, falsch sei. Die Männer, die da geschilbert werden, existieren; das wissen wir zur Genüge. Der Fehler des Büchleins besteht aber darin, daß es den andern Typus des Mannes nicht zu kennen scheint, nämlich den Mann, der von innen heraus die Gleichberechtigung der Frau bejaht, dies auch ungeschilbert ausdrückt und sich in jeder Lebenslage als der gute und verlässliche Weggenosse der Frau bewährt; ohne ihn wäre unser Kampf für das Frauenzimmerred eine völlig aussichtslose Sache. Um dieses Mangels willen tut uns das Erscheinen des Büchleins leid; es wird durch keine Berichtigung und Einseitigkeit der schweizerischen Frauenbewegung schaden.

Etwas fälschlich wirkt es schließlich, daß die eine Autorin bei der Herausgabe der Briefe mitwirkt, in denen ihr die andere — sicher aus ehrlicher Ueberzeugung — so viel Weisheit streut. So etwas liegt uns Schweizer nicht. Dagegen ist man ergriffen von der Aufrichtigkeit, mit der die beiden Frauen um Fragen der Weltanschauung und Lebensgestaltung ringen.

**Büchlein, Allgemeinlich, Nr. 28, Montag, 17. Februar, 17 Uhr.**  
**Multiflexion, Austauschkongress mit St. Gallen, Elisabeth Heim, Krieger, Selma Heit, Violine, Sonaten von Geiger, Schubert, Faure, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.**

**Bern: Verein bernischer Akademikerinnen, Eriler Orientierungabend über Frauenkongress, Montag, den 17. Februar 1947, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, Spitzgasse 21, Bern.**

**Cuzen: Verein für Frauenbefreiungen, Dienstag, den 25. Februar, 20.15 Uhr, im neuen Schwanen, Frau Dr. Geipke-Weibel: Plauderei über USA.**

**Radiosendungen für die Frauen**

Die Sendeeinschränkungen infolge der katastrophalen Stromversorgungslage wirken sich naturgemäß auf alle Programmipartien des schweizerischen Rundfunks aus. So kommt es, daß in der Sendewoche vom 16. bis 22. Februar auch die inestell den Frauen gewidmeten Sendungen eine Reduktion erfahren mußten. So verbleiben noch die Sendung „Notizen und probiers“, welche Donnerstag, den 20. Februar um 13.20 Uhr die Kapitel „Keine Wäflchen — Wagenbitter — Süß und gut“ behandeln, und die „Halbe Stunde der Frauenberufe“, welche Freitag, den 21. Februar um 17.30 Uhr auf dem Programm steht. Die Kapitel heißen „Die Schwämme“ und „Eine Schwämme erzählt“. Referentinnen sind Veritad Guggi und Frau Schlatte-Streiff aus Berlingen.

**Redaktion**

Frau Cl. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

**Verlag**

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elze Jüdin-Eppler, Ritzberg (Gürdis)

**Veranstaltungen**

**Frauenfeld: Thurgauischer Verband für Staatsbürgerliche Frauenarbeit, Dr. F. Wartmann, spricht am Samstag, dem 15. Februar, um 20 Uhr, im Volkshaus Heubeta über das Thema: Kennst Du das Gesicht über die Altersversicherung? Gäste, Männer und Frauen sind willkommen.**

**Wir bitten** unverlangten Manuskripten immer Rückporto beizulegen.



**Unmöglich!**

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“  
 Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
 Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**  
 Näscherlerstr. 44 Tel. 25 37 40

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstarzen

Metzgerei Charcuterie  
 Zürich 1  
 Schützengasse 7  
 Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
 Telefon 27 48 88

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



*Ambrosia*  
 das beliebte  
**Spiseöl und Kochfett**

Das Vertrauenshaus für  
**BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE**  
 in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberei Bern AG, Bern**  
 City-Haus Bubenbergrplatz 7



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

**P. TREFNY**  
 allein

Zürich 1 Rindermarkt 7  
 Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

**Gut eingekauft —**  
 haben Sie sicher in der  
**Bäckerei GANZ** in Winterthur

**Institut MINERVA**  
 Zürich  
 Vorbereitung auf Universität Eidg. Techn. Hochschule Handelsabteilung Arztgehilfinnenkurs

Der heimelige  
**Teerraum**  
 Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
 W. BERTSCH, SOHN  
 ZÜRICH

**Bewährte Bezugsquellen**

Führendes Spezialgeschäft für das Gastgewerbe  
**BERRI**  
**FRÜCHTE UND GEMÜSE EN GROS**  
 Zürich, Hafnerstr. 58 Tel. 259114, 259102

**Servierkurs!**  
 27. Februar bis 23. April. Staatlich subventioniert. Die gründliche theoretische und praktische Schulung für den Servierberuf. — Gute Aussicht für geeignete Töchter! Stellenvermittlung. Ill. Prospekt gratis. Tel. 641/255-51  
**Schweiz. Hotelfachschule, Luzern, im „Montana“**

**MARUBA**  
**SCHAUMBADER**  
 für die rationelle Schönheitspflege verjüngen, erfrischen, reinigen, pflegen und parfümieren die Haut  
 In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

**E. Kellenberger Söhne, Zürich**  
 Hohlistrasse 110, Tel. 23 87 96

**FREY & CO., ZÜRICH**  
 Telefon 23 38 43

**Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege**  
 empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.  
**Aarau:** Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule  
**Basel:** Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim  
**Bern:** Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim  
**Chur:** Frauenspital Fontana  
**Neuchâtel:** l'École nouvelle d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.  
**St. Gallen:** Ossisshweiz. Säuglingshospital, Volkshausstraße  
 Kinderpflegerinnenschule der Mittelschicht  
 Tempelacker  
 Pflegerinnenschule zu Birnbäumen  
**Zürich:** Schweizer Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pilgerbrunn  
 Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Durch große Nachfrage ist der Vorrat von  
**No. 50**  
 des vergangenen Jahres bis auf wenige Exemplare zurückgegangen. — Diejenigen Abonnentinnen, die ihr Exemplar nicht mehr brauchen, sind freundlich gebeten, dieses an die Administration zurückzusenden. Wir danken zum voraus!  
 Administration  
 „Schweizer Frauenblatt“ Winterthur

**Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros**

**Konserven, Kolonialwaren, Frischobst**  
 Gemüse und Südfrüchte en gros  
 Fabrik-Depot für  
**Lenzburger Konserven**

**METZGEREI UND WURSTEREI**  
**W. RUEGG-MEUSLI**  
**Zürich 11 - Oerlikon**  
 Oerlikonerstraße 76, Telefon 46 81 56

**KARL HAEGELI**  
 Zürich, Militärstraße 114  
 Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68

**I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch**  
 Täglich frische Wurstwaren  
**ff. Aufschnitt**

**Obst, Gemüse Südfrüchte en gros**